



Foto: Gert Weigelt

Große Kunst der kleinen Dinge

Von oben

Der Abend: Eine Schanze. Fahrt aufnehmen zum Sprung – unverkürzter Anlauf. Die Windverhältnisse sind günstig. Der Blick von oben gibt Geschichte frei. Neujahrsspringen beim Ballett am Rhein: b.14. Der Abend: Eine Vierschanzentournee.

Am Anfang: Ein Tandemsprung. Dergleichen wird beim Ballett „Pas de Deux“ genannt. „The Leaves are fading.“ And so is the music. Dvorak sorgt für einen gleitendsten Untergrund. Ein kurzes Stück nur für Springer und Publikum aufgenommen, kaum hat der Maestro den Taktstock erhoben, kaum hat sich der Vorhang Luft gemacht, ist Antony Tudors skizzenhafte Szene vorbei und hinterlässt den Wunsch nach mehr. Ein Pas de Deux als Präludium. Der Vorhang senkt sich. Der Abend nimmt Fahrt auf.

Jugendstil

Jetzt wechselt der Untergrund, und aus dem Tandem der ersten Minuten schält sich ein Solo den Hang hinab. Auf der Bühne: Ein Flügel nebst Pianist und eine Tänzerin, die – irgendwie merkt man es gleich – Vergangenes zurückholt. Während sich die Geschwindigkeit mit dem zurückgelegten Programmweg erhöht, fliegen in den Augenwinkeln Jugendstil und Anmutungen rhythmischer Sportgymnastik Richtung Schanzentisch. Irgendwie scheint die Zeit zurückgeschraubt. Irgendwie fühlt man sich wie beim letzten Ragtime auf der Titanic. Irgendwie flackert Vergangenes am Abgrund – einmal noch der Gedanke an das

Gewesene. Im Abfahrtsrausch wird klar, dass auch Gestik und Bewegung ihre eigene Zeit haben. Sie sind nicht transplantierbar. Frederik Ashtons „Five Brahms Waltzes in the Manner of Isadora Duncan“ suggeriert Schwarzweißes Bewegungstheater und man würde sich nicht wundern, wenn die Bilder zu schnell vorübertrieben – wie man es aus der Zeit kennt, als Filme ihren Ton einzig in der Begleitung des Pianisten fanden. Nie gab es mehr Vergangenheit als eben jetzt und die Virtuosität der Solistin Camille Andriot lässt die Vergangenheit aufscheinen.

Phantombild

Weiter den Hang hinunter. Antony Tudors „Jardin aux Lilas“ ist wie episches Erzählballett im Cinemascope-Format, in das sich die Moderne eingeschlichen hat. Ernest Chausson sorgt mit einem „Poème“ für Violine und Orchester für die musikalische Dekoration der Szene. Am Rand des Orchestergrabens: Die Solistin Natasha Korsakova. Mit der Geige steht sie am Abgrund und manche im Publikum fürchten, sie könne hinabstürzen. Was soll man sagen – alles ist perfekt: Die Solistin, das Orchester, Licht, Tänzer, Kostüme ... aber die Musik würde am Schanzentisch abstürzen. Sie trägt nicht, ist ihr eigenes Weihrauch. Müste man ein Phantombild dieser Klänge zeichnen lassen: Es ließe sich nichts greifen. Da ist jemand dickdünnaaljunggroßklein und gibt nichts preis, das man sich merken könnte. Auf dem Tanzboden hingegen spielt sich das Drama von der Liebe ab, die vom Leben in eine falsche Richtung gebogen wird. Längst rauscht

der Abend auf den Schanzentisch zu. Nach der Pause wird sich entscheiden, ob der Absprung gelingt oder der Absturz droht. Das Vorspiel ist klug komponiert – das Publikum rauscht durch die Zeit und bekommt vor dem letzten Sprung eine Pause gegönnt. Atemholen fürs Finale.

Ab sprung

Dann brahmst es aus dem Graben. 2. Symphonie. Das Stück: Musikgeschichte. Die Choreographie: Eine Uraufführung. Zwei Takte Brahms stellen mehr Stimmung zur Verfügung als alle Stücke aus dem Anlauf. Geschichte und Gegenwart treffen aufeinander. Falsch: Sie stellen sich einander vor – sie lernen sich kennen. Die Musik fragt: Was fällt dir ein? Schläpfer lässt antworten: Mit einem entfesselten Ensemble, das in einer Harmonie und Tanzfreude auftrumpft, die den Sturz ins Jetzt völlig angstfrei miterleben lässt. Niemand muss Flugangst haben. Brahms als Organist. Von ihm das Herz. Schläpfer als der, der Leben einhaucht. Er und Brahms werden auf der Bühne zu Seelenverwandten – geben sich die Hand.

Für immer

Wer Schläpfer kennt, fühlt sich zuhause, ohne dass mit Wiederholungen Heimeligkeit produziert würde. Es sind die kleinen Dinge in der großen Kunst des Choreographen, die das Ballett zur Lebenshilfe werden lassen. Man kann Schläpfers Bilder- und Gestenreichtum nicht in Worthülsen transportieren. Wenn's ginge, müsste auf der Bühne nicht getanzt

werden.

Bilder brennen sich ein. Tänzer, die einen Fuß nachziehen, als sei er gebrochen, Tänzer, die zu insektenhaften Wesen werden – die Bühne nicht bevölkern sondern beseelen und aus und mit Brahms etwas machen, das vorher nicht da war. Nach Schläpfers Choreographie ist die Musik an eben diese Bilder gekoppelt. Für immer.

Königin der Nacht

Dann der dritte Satz: Marlúcia do Amaral setzt zu einem Solo an und stellt diese typisch schläpferische Mischung aus Bodenhaftigkeit und göttlichem Schweben her, die atemstockend klarmacht, dass spätestens nach dem vierten Satz Landung stattfinden wird. Muss. Obwohl kein Mozart klingt, wird do Amaral zur Königin der Nacht, und noch während sie von der Bühne schwebt, halten einige im Publikum die Hände nicht mehr ruhig, Spannung entweicht in Applaus. Manchmal muss es sein.

Alle

Wenn Schläpfer im Flug weiter kommt als andere, dann liegt das an dieser Portion des Wunderbaren, die er in den Tanz bringt. Wenn Schläpfers Tänzer schweben, schwebt das Publikum mit ihnen – da liegt das Geheimnis. Wenn es nicht so wäre, fände beobachteter Selbstzweck statt. Auf Schläpfers Schanze stimmt alles. Eins greift ins andere. Licht (Franz-Xaver Schaffer), Kostüme und Bühne (Keso Dekker), Musik (Duisburger Philharmoniker unter Axel Kober). Wie bei b.14 Licht,

Kostüme und Bühne in Dialog treten, ist schlicht perfekt zu nennen. Ergebnisse wie Schläpfer sie erzielt, müssen am Ende von allen getragen werden, die vor und hinter der Bühne nicht einfach arbeiten, sondern leben.

Der Abend – eine Schanze: Die Bedingungen: Perfekt. Nie vorher ist man weiter geflogen, sicherer gelandet und klettert gleich wieder nach oben. Nochmal springen. Nochmal landen. Höhenrausch.

Landung

Nach dem Höhenflug: Landung im Theaterfoyer. Premierenfeier. Reden. Applaus. Reden. Applaus. Jetzt also findet die Landung im Eigentlichen statt, obwohl doch Schläpfers Eigentliches das Theater ist – die Bühne. Aber großes Theater speist seine Erkenntnis aus dem Profanen. Meistens jedenfalls. Bei Schläpfer könnte es anders sein. Vielleicht überträgt sich, was er macht, ins Leben und lässt alles ein bisschen besser werden. Auch nach der Landung möchte man schwören, dass es so ist. Die Kunst diktiert dem Leben. Das Leben: Ein Tanz. Steh auf, wenn du gefallen bist. Und dann flieg weiter.

Weitere Aufführungen von b.14 in Duisburg: Dienstag, 5. Februar; Samstag, 16. Februar; Samstag, 30. März; Donnerstag, 9. Mai; Sonntag, 19. Mai; Sonntag, 2. Juni; Samstag, 8. Juni (jeweils 19.30 Uhr).

Telefonische Kartenreservierung unter der Telefonnummer 0203/3009100; Email: service@theater-duisburg.de.